

Geschichte 2001

Mitteilungen der Forschungsstelle
Baselbieter Geschichte
Nr. 5/Dezember 1990

“Kommen Sie zu uns nach der Landschaft”

Flüchtlinge sind heute hierzulande nicht eben gerne gesehen. Nicht einmal sicher fühlen kann sich, wer im Nachbarland Deutschland den Flüchtlingsstatus erlangt hat. Das war nicht immer so. Im 19. Jahrhundert bot die Schweiz vielen Flüchtlingen Platz. Doch geschah dies nie aus selbstloser Hilfe, sondern aus politischem Taktieren und Kalkül. Und aufgepasst wurde immer, woher die Flüchtlinge kamen und ob sie gewillt waren, helvetische Gepflogenheiten anzunehmen.

Im April 1848 erregte der erste badische Aufstand die allernächste Umgebung Basels. Die Bevölkerung Basels hatte zu den Waffen gegriffen und sich aufgemacht. Die Forderung nach der Deutschen Republik stand auf den Fahnen. Es

war aber im Grunde genommen eine mehr soziale Revolte aus der Bedrängnis der Bäuerinnen und Bauern, der Familien der kleinen Handwerker heraus. Der letzte Aufschrei vor der grossen Industrialisierung sozusagen. Doch er scheiterte. Militärisch fehlte die Kraft und die Ausrüstung, die Sache gegen die organisierten und geschulten Bundestruppen durchzusetzen. Militärisch war das Unternehmen reine “Donquichoterie”. Auch die folgenden, der zweite und dritte Aufstand endeten mit Niederlagen. Die Republik kam noch nicht, und sie kam vor allem nicht so, wie sich das die Revolutionäre gedacht hatten.

Hecker und Struve

Die Anführer wandten sich zur Flucht. Friedrich Hecker, der eine, fand für zwei Mona-

te Unterschlupf im “Wirtshaus zum Schlüssel” in Muttenz. Geboren in Nordbaden, war er als Sohn eines Hofrates zur Welt gekommen. Er studierte Jurisprudenz und wurde bald nach seiner Promotion Vertreter der liberalen Opposition in Baden. Er war ein ganz begnadeter Volksredner. Ihm fiel es leicht, die Führerrolle zu hal-

Inhalt

Kommen Sie zu uns nach der Landschaft

Frauen und Krise in der Seidenbandindustrie

Strom als Lebenserfahrung

Tagung Alltagsgeschichte in der Schweiz

ten. Als 1848 das erste deutsche Parlament in Frankfurt zusammentrat, gehörte Hecker bereits zum radikalen Flügel, dem es nicht reichte, lediglich halbherzige Reformen durchzuführen. Die Monarchien sollten abgeschafft werden. Gefordert waren zudem die Reform des Gerichtswesens, die Religionsfreiheit, kurz die Realisierung demokratischer Volksrechte. Am 13. April 1848 rief Hecker die Republik aus. Hecker war nicht allein. An seiner Seite fanden sich fürs "Militärische" Franz Sigel und Theodor Mögling, fürs "Politische" Gustav Struve.

Gustav Struve, der andere, hielt sich nach den ersten Aufstand ebenfalls im Kanton Baselland auf. Auch er hatte Rechtswissenschaft studiert. Durch seine Radikalität hatte er seine Anstellung im "öffentlichen Dienst" verloren. Er war Attaché beim Bundestag in Frankfurt gewesen. Er wurde zusehend radikaler, legte 1847 sein Adelsprädikat "von" ab und wurde der intellektuellste Führer aller drei Badischen Aufstände. Seine Hartnäckigkeit hat ihm viel negativen Ruhm eingetragen.

Wie der militärische Führer des "Heckerzuges", Franz Si-

gel, fanden sich Hecker und Struve in den Vereinigten Staaten von Amerika wieder. Beide stellten sich dort - mit unterschiedlichem Erfolg - in die Dienste der Nordstaaten und hatten Teil am Amerikanischen Sezessionskrieg von 1863. Im Gegensatz zu Hecker und Sigel kehrte Struve aber später wieder nach Europa zurück.

Hecker in Muttenz

"Auf dem Wege nach dem Gasthofe rief hinter mir und winkte ein Offizier, der sich bald als Lieutenant des basellandschaftler Kontingents zu erkennen gab. Er schüttelte mir herzlich die Hand und sagte: "Kommen Sie zu uns nach der Landschaft...", beschreibt Friedrich Hecker selbst seinen Weg in den Kanton Baselland. Theodor Mögling beschreibt den Muttenzer "Alltag" so: "An ein ernsthaftes Geschäft war hier kaum zu denken, da beinahe keine Tag ohne zahlreiche Besuche vorüberging. Wir lebten aber so angenehm zusammen, wie man überhaupt als Flüchtling leben kann. An allen politischen Bewegungen nahmen wir natürlich den lebhaftesten Anteil. Hecker redigierte von hier aus seinen in Rheinfelden erscheinenden Volksfreund." Neben ausgiebigen

Familienbesuchen wurde die kleine Gruppe um Hecker von Baslern und Landschaftlern auf die Landgüter eingeladen und gut bewirtet. Amtliche Zeugnisse berichten auch von eigentlichen "Wallfahrten" der versprengten deutschen Republikaner nach Muttenz zu Hecker. So feierte man auch gemeinsam mit Basler Radikalen und dem amerikanischen Konsul Goundie mitsamt ehelicher Begleitung den amerikanischen Unabhängigkeitstag am 4. Juli 1848 auf dem Wartenberg. Während der zur Überwachung abkommandierte Polizei-offizier der "Festgemeinde" auf dem Wartenberg oben seine Aufsicht machte und sich dabei geflissentlich abmühte, die Versammlung nicht zu stören, hielt unten im Dorf beim Schützenhaus Gustav Struve eine Brandrede für die Republik.

Der Schlüssel und sein Wirt

Johannes Mesmer, der den Schlüssel 1819 erworben hatte, war eine der Personen, die von Anfang an der Gründung eines eigenen Kantons Basel-Landschaft beteiligt waren. Er gehörte zu der am 7. Januar 1831 gewählten provisorischen Re-

gierung. Zeit seines Lebens stand er in wichtigen Ämtern: Er war Landrat, Mitglied der Teilungskommission, dreimal Regierungsrat, und Nationalrat. Den Schlüssel verkaufte er 1862, ein Jahr bevor er, bereits 72 Jahre alt, noch einmal im Zuge der radikal-demokratischen Revisions-Bewegung des Christoph Rolle Regierungsrat wurde.

Die regierungsrätliche Freiheit, die sich Johannes Mesmer herausnahm, ging soweit, dass er nicht nur politischen Flüchtlingen Aufenthalt bot. Er soll seine Gäste auch vor dem Herannahen der eigenen Polizei gewarnt und versteckt haben. Bei Mesmer in Muttenz fand Friedrich Hecker Zeit, seine Auswanderung nach Amerika genauer zu planen. Das war kein plötzlicher Schritt. Mögling berichtet davon, dass Hecker den Wunsch, bald nach Amerika zu gehen, schon länger mit sich herumgetragen habe.

Asyl in Baselland

Während der Stadtteil nach der Kantons-Trennung 1833 weiterhin von einem ziemlich konservativen "Ratsherrenregiment" regiert wurde, etablierten sich auf der Landschaft die Radikalen,

zum Teil selbst ehemals ins Exil getrieben, als politische Führer. Von diesem Gesichtspunkt aus muss das Verhältnis gegenüber den Flüchtlingen gesehen werden. Die Führungsschicht des jungen Kanton Baselland war den politischen Flüchtlingen wohlgesinnt. Der Regierungsrat stand jedoch unter einem gewissen Druck des schweizerischen Vororts als auch des Grossherzogtums Badens. Während Mesmer und andere ganz sicher den deutschen Republikanern weit entgegenkommen wollten, waren andere Regierungsräte im Hinblick auf die Konsequenzen zurückhaltender. So beschränkte sich die Basellandschaftliche Asylpolitik darauf, die Aktivitäten der Exilierten einzuschränken. Vor allem die Nähe von Birsfelden, von Muttenz, ja des ganzen unteren Kantonsteils zur badischen Grenze sollte vermieden werden. Der Aktionsradius wurde eingeschränkt. Dabei wandte der Regierungsrat eine raffinierte Taktik an: Immer wieder findet man in seinen Verlautbarungen die Aufforderung an die Beamten, erst einmal sorgfältig zu recherchieren und dann dem Regierungsrat "per Expressen" Mitteilung zu machen. Offi-

ziell war man so gegen allfällige Vorwürfe gefeit, man würde nichts unternehmen, ohne dass der Regierungsrat jedoch besonders aktiv ins Geschehen eingegriffen hätte.

Volksheld Hecker

Friedrich Hecker, der "Doctor Hecker", war eben nicht ein

Friedrich Hecker in den USA

Eine deutsch-amerikanische Spurensicherung" lautete der Titel einer Tagung in Singen am Hohentwiel. Die Laien der "Hecker-Gruppe" wie auch professionelle Historikerinnen und Historiker aus Deutschland und den USA trafen sich, um dem Mythos "Hecker" nachzuspüren. Aus der Schweiz nahmen Ruedi Epple und Martin Leuenberger, beide Mitarbeiter der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte, an der Tagung teil, die auch eine Exkursion der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Muttenz beinhaltete.

Flüchtling wie viele andere. Als er im April 1848 nach dem Scheitern des ersten badischen Aufstandes nach Muttenz kam, war er eine bereits bekannte Person; und er war populär wie kein zweiter. Noch heute erweisen der typische Hecker-Hut und das Hecker-Lied in Baden-Württemberg Friedrich Hecker die Reverenz. Und im Wirtshaus zum Schlüssel in Muttenz hängt immer noch sein Bild. Sein Weggefährte Gustav

Struve hat ihm die Last des Unpopulären abgenommen. Während Hecker als Volksheld verherrlicht wurde und in Muttenz ungeschoren und still seinen Exil-Aufenthalt haben konnte, wurde Gustav Struve, verschrien als doktrinär, unnachgiebig und engherzig, auch im Kanton Baselland gehetzt und gejagt und schliesslich ausgewiesen. Er war heute hier und morgen dort. Befand sich meist in der Umgebung des

„Birsfeld“, wie die Gemeinde Birsfelden, damals noch im Muttenzer Bann gelegen, hiess. Dort hart an der Grenze des Hardwalds stellte Struve auch Waffen bereit für den zweiten Aufstand vom September 1848. Struve liess sich nicht beirren, wie Hecker. Er hielt nicht stille und stürzte sich in Gefangenschaft und andere in Blutvergiessen.

Martin Leuenberger

Frauen und Krise in der Seidenbandindustrie

Die folgenden Artikel von Claudia Wirthlin und Florian Blumer sind Zusammenfassungen von Referaten, die sie im vergangenen Semester im Rahmen einer Vortragsreihe über wirtschaftliche Aspekte der Baselbieter Gesellschaft an der Volkshochschule in Liestal gehalten haben.

Zwei weitere Beiträge folgen in der nächsten Ausgabe von „Geschichte 2001“.

Ueber die verschiedenen Krisen in der Baselbieter Seidenbandweberei, insbesondere über diejenige der Jahre 1924-1929, ist schon viel geschrieben und gesagt worden. - Obwohl bekannt ist, dass seit der Einführung des elektrischen Antriebs in den Posamenterrinnen- und Posamenterbetrieben das Bündelweben zur ausgesprochenen Frauennarbeit wurde (laut eidgenössischer Betriebszählung arbeiteten 1905 fast dreimal so viele Frauen wie Männer als Heimposamenterrinnen), hat bis jetzt noch kaum jemand die Frage gestellt, was

denn eigentlich mit all diesen in den verschiedenen Krisen arbeitslos gewordenen Frauen geschah und inwiefern die staatlichen Krisenbekämpfungsmassnahmen darauf Rücksicht nahmen, dass im Sektor Seidenbandweberei (in Fabrikbetrieben und speziell in Heimbetrieben) Frauen die grosse Mehrheit aller Beschäftigten ausmachten. Ich will diesen Fragen im folgenden nachgehen. Der Höhepunkt der Krise, die den endgültigen Zusammenbruch der Seidenbandweberei brachte, fiel in die Jahre 1925/26. So stellten im Juli 1925 die Beschäftigten in

Bezirk	Zahl der Stühle	davon ohne Arbeit	Arbeitslose		Total
			männlich	weiblich	
Liestal	665	478 oder 71,8 %	189	281	470
Sissach	1544	1167 oder 75,0 %	295	827	1122
Waldenburg	1029	665 oder 64,6 %	260	451	711

Aus: Lagutt, J.: Die Lage der Heimindustrie im Baselland, Bern 1932, S.27

Heimposamenterei und Fabrikweberei über 90% aller Arbeitslosen, rund 3/4 davon waren Frauen. Auch die Zahl der Bandstühle nahm ab 1925 rasant ab. Die noch in Betrieb verbleibenden Stühle standen zeitweise für längere oder kürzere Zeit still, was wiederum besonders viele Frauen traf, wie die obige Tabelle zeigt.

Zu diesen Zahlen ist noch anzumerken, dass sie wohl der Wirklichkeit nicht ganz entsprechen haben. Gerade bei den Frauen ist es fraglich, ob sich tatsächlich auch alle beim Arbeitsamt meldeten, die arbeitslos geworden waren. Heimarbeiterinnen haben sich vielleicht erst nach Monaten vergeblichen Wartens auf neue Aufträge arbeitslos gemeldet oder sahen sich stillschweigend

nach einer neuen Teilzeitmöglichkeit um. Alle Frauen tauchten dann nachher in keiner der vielen Statistiken auf.

Staatliche und private Notstandsmassnahmen

Die von der Regierung eingesetzte Notstandskommission forderte 1925 ein Hilfsprogramm, das in andern Wirtschaftszweigen für arbeitslose Posamenterrinnen und Posamenterrinnen neue Verdienstmöglichkeiten schaffen sollte. Erste Priorität hatten dabei verschiedene Strassenbauprojekte im ganzen Kanton. Aus einem bundesrätlichen Notstandskredit wurden für solche Strassenbauarbeiten 670'000.- Franken bewilligt. Sollten nun all die arbeitslos gewordenen Frauen im

Strassenbau eingesetzt werden? Natürlich nicht: für arbeitslose Posamenterrinnen waren nämlich in verschiedenen Dörfern hauswirtschaftliche Kurse vorgesehen. Diese sogenannten 'Umschulungskurse' wurden vom Bund mit sage und schreibe 7'500.- Franken unterstützt. Der Kanton machte dafür seinerseits 15'000.- Franken locker.

Die Aktion wurde zum Misserfolg auf der ganzen Linie. Die Umschulung der weiblichen Arbeitskräfte, besonders der jungen Mädchen, für Berufe wie Dienstbotin, Hausmädchen oder Hotelangestellte schlug mangels Beteiligung fehl. Für verheiratete ältere Posamenterrinnen waren diese Kurse wohl ohnehin nicht von Interesse. Eher in ihrem Sinne la-

gen die Bestrebungen vereinzelter Gemeinden, neue Arbeitsplätze für Frauen zu schaffen. So bemühte sich z.B. Ziefen, eine Filiale der Oris Watch aus Hölstein anzusiedeln. Die Fabrik wurde 1925 fertiggestellt, von insgesamt 120 unterstützungsbedürftigen und arbeitslosen Posamentierinnen sollten dreissig bis fünfzig Frauen einen neuen Arbeitsplatz erhalten. - In Wenslingen wurde mit Unterstützung des kantonalen Arbeitsamtes 1927 ein Nähatelier der Herrenhemdenfirma Metzger aus Basel eingerichtet. 1932 wurden dort insgesamt 16 Arbeiterinnen beschäftigt. Sie arbeiteten von 7.00 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 18.00 Uhr abends.

Für ehemalige Heimposamentierinnen waren aber solche neuen Arbeitsverhältnisse, wie sie ein Fabrikbetrieb mit sich brachte, kaum eine echte Alternative. Denn früher konnten sie neben ihrer Arbeit am Webstuhl die Kinder und den Haushalt versorgen, kranke, gebrechliche oder invalide Angehörige pflegen und die Kleintiere besorgen. Die Arbeit in der Fabrik verunmöglichte das.

Der meines Wissens einzige ernsthafte Versuch, im Kanton Baselland für arbeitslose Heimposamentierinnen neue, adäquate Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, ging 1928 auf eine Initiative der Bekleidungsfirma Conrad aus Basel zurück: Mit finanzieller Unterstützung durch den Kanton Baselland wurde zusammen mit dem Inhaber der Firma Conrad eine Aktiengesellschaft mit Sitz in Liestal gegründet. Unter dem Namen "Probax" wurden Kinderkleider in Heimarbeit hergestellt. Zugeschnitten wurden die Kleidungsstücke in Liestal, an bestimmten Tagen wurden sie in Reigoldswil zum Nähen ausgegeben. Versand und Verkauf geschahen ebenfalls von Liestal aus. Hier wurde also auf Wege und Strukturen zurückgegriffen, wie sie vorher in der Seidenbandweberei gebräuchlich waren. Statt Bänder weben, konnten die Frauen zu Hause nähen (sie waren vom Arbeitsamt eigens dazu ausgebildet worden). - Wieviele Frauen auf diese Weise Arbeit fanden, ist unklar. Auch dieser Versuch, der von privater und staatlicher Seite gemeinsam getragen wurde, war wohl an-

gesichts der hohen Arbeitslosigkeit der Frauen kaum mehr als ein Tropfen auf den heissen Stein.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich infolge der verschiedenen Krisen in der Baselbieter Seidenbandindustrie sehr viele Frauen, insbesondere die verheirateten unter ihnen, aus dem Erwerbsleben zurückzogen, da ihnen nirgends annehmbare Alternativen zur Verfügung standen. Sie verschwanden somit ebenso sang- und klanglos aus sämtlichen Statistiken. Das bedeutet auch, dass sich im Kanton Baselland - wie in der ganzen Schweiz - die seit ungefähr 1910 gängige Vorstellung vom Mann als Alleinernährer der Familie und von der Frau als Nur-Hausfrau in der Zwischenkriegszeit recht ungehindert verbreiten und rasch verfestigen konnte. Diese zur Norm erhobene Vorstellung schliesslich bestimmt das Erwerbsleben der Frauen noch heute und somit das Leben von Frauen überhaupt.

Claudia Wirthlin

Strom als Lebenserfahrung

Kurz vor der Jahrhundertwende begann im Kanton Baselland die Elektrifizierung des Kantons, welche 1926 das letzte Dorf erschloss. Die insgesamt 51 Elektrizitäts-Genossenschaften belieferten bis in die 30er Jahre auch die Mehrheit abgelegener Höfe mit Licht- und Kraftstrom und veränderten damit den Haus- und Berufsalltag im Baselbiet. Diese statistischen Angaben aus den Geschäftsberichten der Genossenschaften belassen den Menschen nur gerade die Rolle, die ohnehin bessere Technik zu übernehmen. Im Gegensatz dazu geben mündliche Zeugnisse einen Eindruck von der überraschenden, vielfältigen und widersprüchlichen Art und Weise, wie die Uebernahme oder Verweigerung erfolgte und wie der Entscheid zu elektrifizieren kulturell andere Wertmassstäben folgte.

In den Lebenserinnerungen älterer Baselbieterinnen und Baselbieter waren die mit der Elektrifizierung verbunde-

nen Erlebnisse unauslöschlich im Gedächtnis geblieben. Besonders der erste Moment, als das Licht brannte, blieb in Erinnerung, oder als der erste, automatisch laufende Posamenterstuhl gesehen wurde. Dies waren gesellschaftliche Ereignisse, zu denen die Dorfbevölkerung zusammenlief: Bloss ein "Stängeli" musste gestossen werden, und schon arbeitete der Posamenterstuhl von alleine!

Nicht nur Euphorie

Nicht alle Angaben weisen jedoch auf die These vom bedingungslosen Siegeszug der Elektrizität und der ausschliesslich euphorischen Erwartung und Aufnahme des neuen Energieträgers. Trotz des insgesamt gesehen frühen Zeitpunktes der Elektrifizierung vergingen zwischen der Einführung im einen und derjenigen im anderen Dorf beachtliche Zeiträume. Frenkendorf wurde beispielsweise 1900, Füllinsdorf 1905 und Giebenach 1910 elektrifi-

ziert. Mit andern Worten dauerte es für die geographisch geringe Distanz von wenigen Kilometern zehn Jahre, bis dort die ersten Abonnenten in den den verhältnismässig teuren Genuss des elektrischen Lichtes kamen. Noch

Impressum

Geschichte 2001

Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte

Dezember 1990/Nr.5

Erscheint sporadisch als Beilage zu den Baselbieter Heimatblättern.

Redaktion:

Forschungsstelle Baselbieter Geschichte
Goldbrunnenstr. 14

4410 Liestal

eindrücklicher war dieses Nebeneinander zweier "technischer Welten" im Falle von Langenbruck, das von der Elektra Baselland um 1901 beliefert wurde, und dem benachbarten Bärenwil, deren Bewohnerinnen und Bewohner sich erst 1926 zu einem Anschluss entschlossen konnten. Aber auch nach der Elektrifizierung setzte sich ein nebeneinander von Petrol- und elektrischem Licht, von Kohle- und elektrischem Glätteisen und von Pferde- und motorischer Kraft im selben Dorf fort, weil aus finanziellen oder religiös-kulturellen Gründen Dorfbewohnerinnen und -be-

wohner einen Anschluss nicht ausführen liessen. In jenen Fällen, wo die befragten Leute altersmässig in der Lage waren, vermittelten sie einen Eindruck von den Diskussionen und langwierigen Auseinandersetzungen, die dem Entschluss zu elektrifizieren vorangingen. Die Jungen hatten gegen die Alten anzukämpfen, mussten sie überzeugen, überreden oder auch einmal überlisten. nach Aussagen einer Frau seien dabei die älteren Frauen fortschrittlicher gewesen als deren Männer. Strom in seiner neuartigen Gefährlichkeit und Unberechenbarkeit löste Aengste und bewusste

Abwehrstrategien aus, indem beispielsweise ältere Personen im elektrifizierten Haus weiterhin Kerzen benutzen und keinen elektrischen Schalter berührten. In einer erinnerten Geschichte wurde besonders deutlich, wie schwer die Leute von ihren bescheidenen Lichtbedürfnissen abzubringen waren, wieviel Ueberredungskunst der Elektriker dazu benötigte, welche Emotionen dabei freigesetzt wurden und wie das Ganze ohne Veranlassung des Sohnes überhaupt nicht hätte realisiert werden können.

Florian Blumer

Wissenschaftliche Tagung der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte

ALLTAGSGESCHICHTE IN DER SCHWEIZ

Stand und Perspektiven

24. oder 31. Mai 1991

Es sind ein einleitendes Referat und verschiedene Workshops geplant.

Interessentinnen und Interessenten melden sich bei: Forschungsstelle Baselbieter Geschichte, Goldbrunnenstr. 14, 4410 Liestal, 061/925 61 01 oder 06